



**Glaube^{und}
Behinderung**

2/2025

Info

Wenn die Kirche unerreichbar wird

SEITE 3

Rückblicke

Familihtag, Ferien-
und Wanderwoche

SEITE 8

Mit ganzer Kraft schwach

von Reto Kaltbrunner

SEITE 14

Blind, aber nicht orientierungslos

Christoph Marti im Gespräch

SEITE 16

Moldawien

Ein Einsatzbericht
voller Lebensgeschichten



Liebe Freunde von Glaube und Behinderung

Haben Sie schon einmal von ME (Myalgische Enzephalomyelitis) und CFS (Chronisches Fatigue Syndrom) gehört? Zugegeben, mir waren die Krankheiten auch nicht geläufig, bis ich letzten Mai an der Kundgebung «Millions Missing» eine Rede halten durfte. Die Veranstaltung macht aufmerksam auf all die Leute, die wegen ME und CFS in unserer Gesellschaft fehlen. Sie fehlen am Mittagstisch, bei der Arbeit, auf der Schulreise, an der Gemeindeversammlung, auf dem Spaziergang, am Fussballmatch, beim Kaffkränzli... und auch in der Kirche. Sie fehlen, weil die kleinste Anstrengung, der kleinste Reiz zu einem Crash, einem völligen Zusammenbruch, führen kann. Erholung ist kaum möglich und dauert Tage, Wochen, Monate. Wie vorher wird das Leben kaum je wieder.

Im Vorstand von Glaube und Behinderung haben wir uns Gedanken darüber gemacht, wie wir Menschen mit ME und CFS erreichen, ja miteinbeziehen können. Entstanden ist diese Nummer der Info-Zeitschrift, in der Betroffene zu Wort kommen. Wir wollen aufmerksam werden und aufmerksam machen, damit Menschen mit ME und CFS nicht vergessen gehen.

Wie können Beziehungen gepflegt werden, wenn sprechen und zuhören zu anstrengend sind? Wie trägt der Glaube, auch wenn fast nichts mehr geht? Was passiert mit uns, wenn die ersehnte Heilung nicht eintritt? Diesen und anderen Fragen geht die aktuelle Infozeitschrift nach und macht trotz allem Mut, denn wir gehören zu Gottes Team unabhängig von unseren Fähigkeiten und Ressourcen.

Die Berichte von unseren Anlässen und der Ausblick auf kommende Aktivitäten dürfen natürlich in der Infozeitschrift nicht fehlen. Zudem besuchte ein Team von Glaube und Behinderung «unser» Projekt in Moldawien und hat eine visionäre Idee mit nach Hause gebracht... Helfen Sie mit?

Freundliche Grüsse

Simone Leuenberger

Save the date



Für all jene, die sich bereits auf die Ferienreise 2026 vorfreuen möchten:

Wir haben uns nach Prüfung verschiedener Varianten entschieden, vom 12. bis 22. Juli 2026 nach Egmond an Zee in Holland zu fahren. Es erwartet uns ein schönes Hotel in einem malerischen Ort am Meer und mit vielen Ausflugsmöglichkeiten in angenehmer Distanz. Mehr Infos gibt's in Interlaken am Wochenende und anmelden kann man sich ab Ende November online.



Gruppenbild
mit Familien
und Helfer/innen

Leben – lieben – lachen

Familientag in Zofingen

VON LUKAS BÜTIKOFER

Lorenz Pauli mit seinem Bär



Das Motto vom Familientag dient durchaus als Formel für eine gelingende Alltagsbewältigung. Denn die Zeit rennt, der Alltag ist randvoll mit Aufgaben und Terminen. Mitten in diese Stürme hinein haben uns Jonathan Verwer und Lorenz Pauli am Familientag in Zofingen ermutigt, das Lachen nicht zu vergessen und unsere Beziehungen zu pflegen.

Lorenz Pauli und Bär sorgten dafür, dass die Lachmuskeln schon früh am Samstagvormittag aufgewärmt und gut trainiert wurden. In spannende Geschichten verpackt vermittelte Lorenz Pauli, seines Zeichens wohl der Schweizer Kindergärtner mit den meisten Berufsjahren auf dem

Buckel, spannende Einblicke ins Leben aus einer ungewohnten Perspektive. So wollte ein studierter Arzt partout nicht auf den Rat eines Jungen hören und sich für einen kleinen Fehler entschuldigen, und verschlimmerte mit seinen Vertuschungsaktionen seine Lage von Akt zu Akt.

Nach dem humorvollen Start verabschiedeten sich die Kinder in ihre eigenen, grosszügigen und farbenfrohen Räume, womit sich der Funken Park in Zofingen einmal mehr auszeichnen konnte.

Mit dem Sinnbild vom Ball machten sich die Kinder Gedanken zu ihrem Alltag. Wenn der Ball – respektive unser Leben – rollt, geht es uns gut. Wir sind glücklich und lachen viel. Manchmal bleibt der Ball stehen oder unser Lebensalltag kommt ins Wanken. Wir brauchen einander, um uns daran zu erinnern, Gott zu vertrauen. So blieb das Programm für die Kids buchstäblich am Rollen. Sie bauten unter anderem eine raumfüllende Marmelibahn oder spielten draussen auf einer mobilen Minigolfbahn unzählige Runden.

Derweil nahm Jonathan Verwer die Eltern mit in seine Gedanken zum Thema Liebe und Beziehung. Mit seinem sympathischen, britischen Akzent vermit-

telte Jonathan herausfordernde, theoretisch-theologische Aspekte zur Liebe und verband den persönlichen Liebesstil mit Erfahrungen in der Kindheit, um die Zuhörenden nach dem Mittagessen mit herausfordernden Fragen in Gruppen- und Paardiskussionen zu beschäftigen. Er stellte Fragen wie: Was sind unsere typischen Muster? Oder: Was wäre ein nächster Schritt in unserer Beziehung? Damit hat Jonathan seine Workshops so aufgebaut, dass am Ende des Familientags nicht einfach fertig ist, sondern dass sich die Zuhörenden auch Wochen später nochmals mit ihren Erkenntnissen auseinandersetzen sollen.

Der Vers aus Prediger 3,4 begleitete uns unter anderen durch den Familientag: «Weinen hat seine Zeit wie auch das Lachen. Klagen hat seine Zeit wie auch das Tanzen.» Gelacht wurde an diesem schönen Samstag viel!

Volle Aufmerksamkeit beim Kinderprogramm





Grindelwald First
mit Blick zum
Wetterhorn

Weil Gott bei mir ist

Interlakenferienwocheherausforderungen

VON SIMONE LEUENBERGER

Weder Pass, ID noch ausländische Währung brauchten wir, um in die diesjährige Ferienwoche von Glaube und Behinderung zu fahren. Und doch fühlten wir uns unter all den Gästen im Berner Oberland fast wie im Ausland. Gut, konnten wir uns nach unseren Ausflügen immer wieder in unser Zuhause im Hotel Artos in Interlaken zurückziehen.

«Weil Gott bei mir ist ...» – Das Thema der Ferienwoche begleitete uns durch die täglichen Andachten. Christoph, Andreas und Simona führten uns mit Josua an den Jordan, mit Mose auf den Sinai, mit Hagar in die Wüste, mit David auf die Flucht. Wir erfuhren, wie sie in all den Herausforderungen immer wieder Gottes Nähe erleben durften und wurden ermutigt, mit Gott auch in unserem Alltag zu rechnen. Übrigens, Lukas hat die Andachten aufgenommen. Sie sind über den QR-Code auf der nächsten Seite abrufbar. So können sie hoffentlich auch Leute, die nicht dabei sein konnten, ermutigen.

Das Lobpreisteam unter der Leitung von Lynn überraschte uns immer wieder mit neuen Klängen: Gesang, Gitarre mit und ohne Strom, Cornet, Panflöte – der Flügel war die einzige Konstante. In Gesprächsgruppen vertieften wir die Predigten und hatten Gelegenheit, miteinander auszutauschen und zu beten.

Herausforderungen begegneten uns auch in der Ferienwoche: Das Restaurant für unseren geplanten Dessertausflug am Sonntagnachmittag war dann doch nicht so barrierefrei wie angepriesen. Anstatt auf der Sonnenterrasse wären wir im Saal im 1. Stock bedient worden. Das Warten vor dem Lift sparten wir uns und liessen uns nach einem längeren oder kürzeren Spaziergang draussen im altbewährten «Schuh» nieder.

Herausfordernd ging es weiter. Trotz Re-kognoszieren und umfangreichen Abklärungen erfuhren wir ein paar Tage zuvor plötzlich, dass es nur drei rollstuhlgän-

gige Gondeln gäbe auf die First – ein nicht zu unterschätzender Kapazitätsengpass für unsere Gruppe. Die lange Gondelfahrt über Wiesen, Bäche und Wälder, den Ausblick auf Eiger, Mönch und Jungfrau, die Wanderung gegen den Bachalpsee oder über den «First Cliff Walk» wollten wir uns nicht nehmen lassen.

«Weil Gott bei mir ist» – Das Thema der Ferienwoche begleitete uns durch die täglichen Andachten. Wir wurden ermutigt, mit Gott auch in unserem Alltag zu rechnen.

So teilten wir kurzerhand die Gruppe auf. Die eine Hälfte fuhr nach Grindelwald und die andere auf die Grütschalp. Zwei Tage später gabs das gleiche Programm mit getauschten Gruppen. Schöner Nebeneffekt: Am Abend erzählten wir uns von unseren jeweiligen Erlebnissen.

Pause beim Restaurant Winteregg



Gemeinsam unterwegs – zu Fuss und auf Rädern



Das Lobpreisteam in Aktion



Auf dem Uferweg in Reih und Glied

Die Wettervorhersage war häufig nicht wirklich sommerlich, die Menschenschlangen vor den Bergbahnen deshalb erträglich und die Wolkenformationen am Himmel boten ein zusätzliches Spektakel.

Die Wettervorhersage war häufig nicht wirklich sommerlich, die Menschenschlangen vor den Bergbahnen deshalb erträglich und die Wolkenformationen am Himmel boten ein zusätzliches Spektakel: Wohin ist nun schon wieder die Eiger Nordwand verschwunden? So richtig nass wurden wir nur – freiwillig – im Burgseeli, einem Moorsee im Naturschutzgebiet bei Ringgenberg, und – unfreiwillig – während dem Spaziergang auf dem Häuserweg in Bönigen. Die wunderschönen, alten Häuser mit ihren filigranen Schnitzereien und Segenssprüchen waren einen Besuch dennoch wert. Schnell versorgten wir einander mit Regenpele- rinen und zogen weiter. Wer es gemütlicher haben wollte, blieb einfach auf dem Schiff und genoss die Fahrt Brienz retour auf dem Dampfer «Lötschberg».

Persönliche Herausforderungen waren an der Tagesordnung: Mit dem FirstGlider im (fast) freien Fall talwärts sausen, mit dem Handbike von Interlaken nach Grindelwald brausen, im Elektrorollstuhl über Stock und Stein von der Grütschalp zur Winteregg holpern oder mit dem Zug einen Abstecher nach Romanshorn machen. Weitere Herausforderungen und Highlights hat unser Paparazzo in Kurzvideos festgehalten. Diese sind ebenfalls über den QR-Code abrufbar.

Eines Morgens begrüßte uns sogar ein Regenbogen. Weil Gott bei uns ist, durften wir all diese Abenteuer erleben und die Gemeinschaft genießen. Gestärkt und ermutigt verabschiedeten wir uns voneinander. Bis zum nächsten Mal!

Freude herrscht!



Mit dem Blick hinauf zu den Bergen

**Bericht von der Wanderwoche in Adelboden
vom 30. August bis 6. September 2025**

VON FLAVIA UBAKA



Herrliche Aussicht auf dem Panoramaweg

Am Samstag ab 16 Uhr trudelten die Wandervögel nacheinander im Châlet Janz-Team in Adelboden ein und konnten ihre Zimmer beziehen. Susanne Furrer war bereits früher im Haus und stellte schon mal die Kaffeemaschine bereit. Anschliessend machte sie den Taxi-Dienst und holte einige Freunde bei der Post Adelboden ab. Insgesamt waren wir 17 Leute, wobei die weibliche Seite eindeutig stärker vertreten war, angeführt von vier Susannes, gefolgt von zwei Regulas. Die Männer waren nur zu viert vertreten. Um 18 Uhr erwartete uns ein feines Nachtessen. Zur Vorspeise lockten Brötchen mit Guacamole und Lachs. Mit solch kreativen Vorspeisen wurden wir jeden Abend überrascht und auch jeweils

mit einem feinen Dessert nach der kurzen Andacht. Dazu sangen wir einige Lieder, begleitet von den schönen Klängen einer Quer- und einer Panflöte. Anschliessend hörten wir einen geistlichen Input, wobei uns die ganze Woche der Psalm 121 begleitete «Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, woher wird meine Hilfe kommen?».

Am Sonntag fuhren wir mit der Luftseilbahn auf die Elsigenalp und wanderten zum Elsigseeli, wo wir

Bratwürste brutzelten. Nach dem gemütlichen Lunch feierten wir einen kleinen Gottesdienst. Anschliessend marschierten wir zurück zur Seilbahnstation. Dann gab es einen Abstecher ins schöne Bergrestaurant, bevor der Abstieg mit der Seilbahn in Angriff genommen wurde. Von der Talstation ging es mit dem Postauto zurück nach Adelboden Post, von wo wir nach einem Fussmarsch von etwa 20 Mi-

nuten unser Haus erreichten. Ab heute wurde es zur Gewohnheit, dass wir nach der Andacht Fotos vom Tagesausflug anschauten.

Da am Montag Regen angesagt war, wurde kurzfristig umdisponiert und wir gingen über die Hängebrücke Hostalden und dann entlang der Engstligen nach Frutigen. Nach der Hängebrücke wurden wir mit unerwarteter Gastfreundschaft überrascht, indem das dortige Kaffeehäuschen extra wegen unserer Gruppe öffnete. Nach einer gemütlichen Kaffeepause wurde der weitere Weg nach Frutigen in Angriff genommen, vorbei an der «betenden Hand» und daneben einem Holzhäuschen mit christlicher Literatur. Auch das Wetter meinte es gut mit uns und den Lunch aus dem Rucksack konnten wir sogar bei Sonnenschein einnehmen.

Der Dienstag empfing uns mit leichtem Regen, trotzdem nahmen wir die Wanderung zur imposanten Cholerenschlucht unter die Füsse. Der Weg vorbei am rauschenden Pochtenchessel, die steilen

Bei GuB immer mit Coupe!





Die Wandergruppe auf dem Weg nach Schärmtannen

Treppen und engen Wendeltreppen am Felsen hinauf waren sehr eindrücklich und ein bisschen abenteuerlich. Da es nicht aufhören wollte zu regnen, wanderte eine Gruppe direkt zu unserem Haus zurück, eine andere Gruppe machte noch einen Abstecher zur Holzschnitzerwerkstatt Trummer. Einige liessen sich im Shop einen Schlüsselanhänger mit dem Namen schnitzen und wir konnten vor dem Haus unseren Lunch einnehmen, währenddessen sich sogar die Sonne zeigte. Diese blieb leider nicht lang und auf dem Heimweg wurden wir nass.

Am Mittwoch fuhren wir bei schönstem Wetter in kleinen Gondeln nach Silleggenbühl, auch bekannt als Vogellisiberg. Auf einer Bank dort sitzt das Vogellisi als Holzstatue, doch den Vogel hat jemand gestohlen. Gemütlich wanderten wir auf den Hahnenmoospass, wo wir unseren Lunch verzehrten, danach durfte ein feines Dessert im Bergrestaurant nicht fehlen. Gemütlich spazierten wir wieder zurück zur Gondelstation und vor der Talfahrt genehmigten wir uns noch ein Glacé. Nach der Andacht zeigte uns Markus Beer schöne Fotos aus seinem Repertoire von verschiedenen Wanderungen, auch von Fischen und Reptilien, mit schönen Sprüchen.

Am Donnerstag kamen uns Markus und Susanne Zuberbühler besuchen. Wir nah-

men den Hörnliweg zum Bergrestaurant Schermtanne. Auf dem schönen Panoramaweg entdeckten wir Eichhörnchen und teils wurden wir von den Kühen verfolgt. Als wir unsern Lunch auspackten, fing es leider zu regnen an und wir flüchteten unters Dach vom Restaurant. Später gingen wir hinein und wärmten uns mit einem Cappuccino und Beilage. Wer wollte, konnte mit dem Bus zurück, aber die meisten nahmen den Rückweg zum

Cholereenschlucht – Vogel-lisiberg – Schermtanne – Engligenalp: Diese und andere tollen Wanderziele haben wir entdeckt. Und darüber hinaus die Gemeinschaft in vollen Zügen genossen.

Haus unter die Füsse.

Am letzten Wandertag fuhren wir mit der Seilbahn auf die Engstligenalp. Leider war uns das Wetter nicht gut gesinnt, es regnete und es war sehr neblig. Trotzdem wollten wir ein bisschen wandern. Das Gebiet war sehr sumpfig und wir mussten über kleinere Bäche steigen. Dazwischen gab es auch regenfreie Zeiten, doch kaum hatten wir den Lunch ausgepackt, begann es zu hageln. Eine Gruppe

kehrte bei mässigem Regen denselben Weg zurück, die mutigeren setzten den Rundweg fort über einen grösseren Bach. Schlotternd trafen wir uns alle in der Raclette-Hütte zu einem Kaffee Baisleys oder einem anderen Herzwärmer. Danach lichtete sich der Regen und wir wollten noch ein bisschen wandern. So nahmen wir den Globiweg, welcher sich als Kuhweg entpuppte.

Nun waren wir schon am Ende der Wanderwoche angelangt und konnten gemütlich mit unserem Gepäck vor dem Haus warten, währenddem unsere fleissigen Heinzelweibchen und -männchen putzten und die Hütte abgaben. Anschliessend gab es noch einen gemeinsamen Abschluss und wir feierten das Abendmahl zusammen, bevor wir die Heimreise antraten. Dem ganzen Organisationsteam vielen herzlichen Dank!



Mit ganzer Kraft schwach

VON RETO KALTBRUNNER

Vor einigen Jahren hätte ich noch nicht so offen wie heute über den Umgang mit meinen Einschränkungen schreiben können. Leistung zu erbringen und als stark wahrgenommen zu werden, war mir wichtig. Dann kam ein Lebenssturm, der bis heute anhält. Damals war ich ein aktiver Mann anfangs 40, ständig auf Achse. Engagiert in meiner Ehe, mit unseren vier Jungs und im Beruf als Pastor. Solange ich zurückdenken kann, war es mir wichtig, etwas am Laufen zu haben. Als Jugendlicher mit dem Motto: «No risk, no fun!», und beim Mountainbiken: «Wer bremst, verliert!». Beim Sport ging ich immer etwas über meine Grenzen. Sobald der Anstieg überwunden war, schaltete ich wieder einen Gang höher. Wenn mich jemand beim Langlauf-Skating überholte, ärgerte mich das, vor allem, wenn der andere älter war als ich.

Immer wollte ich mein Allerbestes geben. Gott sollte begeistert auf mein aktives Leben schauen und mir dabei lobende Worte zurufen. Unbewusst wollte ich mich selbst und andere beeindrucken und von Gott Anerkennung erhalten. Meine Predigten zum Beispiel sollten nicht

bloss inspirieren, sie mussten Menschen verändern – und zwar jeden, immer.

So lebte ich, bis der erste Crash kam. Es begann im Herbst 2018: Ich war ständig müde, schlief regelmässig zehn Stunden und fühlte mich morgens verkatert und erschöpft, als hätte ich einen Marathon hinter mir. Auch ein zusätzlicher Mittags-schlaf hat nicht geholfen. Beim Joggen schienen meine Füsse auf der Strasse zu kleben, meine Beine waren schwer wie Blei, die Muskeln schmerzten. Eines Morgens war ich so schwach, dass ich nicht

Unter Anstrengung versuchte ich, da weiterzumachen, wo ich gestoppt wurde. Aber es war unmöglich.

mehr aufstehen konnte. Nach vier Wochen Bettlägerigkeit konnte ich mich wieder aufrappeln. Unter grosser Anstrengung versuchte ich, da weiterzumachen, wo ich gestoppt wurde. Aber es war unmöglich. Meine Leistung reduzierte sich dauerhaft auf ca. 60 Prozent und trotz viel Ruhe erholte ich mich nicht mehr. «Das ist

halt so, wenn du 40 Jahre alt bist», war ein verzweifelter Versuch, das Unerklärliche einzuordnen.

Meine Frau und ich suchten Hilfe bei Ärzten, Naturheilpraktikern, Therapeuten und Seelsorgern. Als jemand für mich betete, bekam ich folgende Verheissung aus Hesekiel 36,11: «Ich will mehr Gutes für euch tun als je zuvor.» Voller Erwartung, all dies Gute zu empfangen, wurde alles nur noch schlimmer: Der zweite grosse Crash folgte Anfang 2020. Meine tägliche Energie musste ich so einteilen, dass sie für Körperhygiene, den Gang aufs Klo und zum Essen reichte. Während drei Monaten wurde auch die kleinste Anstrengung zur Herkulesaufgabe. In meiner Funktion als Pastor musste ich mich auf die notwendigsten Arbeiten fokussieren, die ich dann im Bett liegend zu bewältigen versuchte. Wenn ich das irgendwie schaffte, war es ein sehr guter Tag. Es folgten weitere, mühsame Abklärungen: Ich liess eine Magen- und Darmspiegelung über mich ergehen, scannte mehrfach mein Hirn, besuchte einen Psychiater, mein Blut wurde auf alles Mögliche getestet und ich liess mich von verschiedenen Neurologen untersuchen.

BUCHTIPP

Mit ganzer Kraft schwach
*Gottes Stärke und unser Glaube,
 wenn Heilung ausbleibt*

SCM Hänssler Verlag
 224 Seiten
 24.30 Franken



Schliesslich formulierte es ein behandelnder Arzt so: «Es besteht ein hochgradiger Verdacht auf «Chronisches Fatigue Syndrom (CFS)». Diese eher unterschätzte Krankheit bedeutet eine Fehlfunktion des Immun- und Nervensystems und zeigt sich in beständiger Müdigkeit, Reizanfälligkeit, grippalem Gefühl, Schmerzen, Konzentrationsproblemen und Schwächezustand. Nach Belastung nehmen die Beschwerden zu. Obwohl ich etwas erleichtert war, endlich eine Diagnose und damit einen Anhaltspunkt zu haben, war ich hauptsächlich frustriert. Von einer normalen Krankheit hätte ich mich erholen können, aber das Wort chronisch jagte mir einen grossen Schrecken ein. Ich war hin- und hergerissen: Auf der einen Seite wollte ich die Hoffnung auf ein Heilungswunder nicht aufgeben. Andererseits bestand die Möglichkeit, dass Gott mir und meiner Familie diesen Zustand auf unbestimmte Zeit zumuten könnte und ich ihn als neue Realität akzeptieren musste. Nach einem herausfordernden, inneren Prozess gelang es mir schliesslich, das CFS anzunehmen. Allerdings komme ich gelegentlich immer wieder an den Punkt, wo ich mich darin üben muss. Gleichzeitig sind meine Frau und ich noch heute entschlossen, alles in unserer Macht Stehende zu tun, um meine Gesundheit zu stärken und darauf zu vertrauen, dass Gott das tun wird, was ausserhalb unserer menschlichen Grenzen liegt. Eigentlich will ich mich nicht als Kranken bezeichnen. Lieber benenne ich meine Symptome, denn die Krankheit definiert mich nicht, sie bestimmt nicht meine Identität. Zwar ist sie da und ihre Symp-

tome sind real, allerdings nur temporär und für eine von Gott festgesetzte Zeit. Sie beeinträchtigt meine Leistung, ich bin körperlich kraftlos und habe Schmerzen. Aber sie verändert nicht, wer ich bin und auch nicht meine unersetzbare Rolle in Gottes Familie. Ich muss mir das auch selbst immer wieder sagen, denn meine spontane Reaktion auf die Schwäche war die Angst, dass Gott mich nicht mehr gebrauchen kann. Ich glaube, dass viele Menschen mit einer Beeinträchtigung diese Angst kennen und sich disqualifi-

Allerdings bleiben wir auch trotz Einschränkungen Teil des Teams! Wir sind geliebte Kinder Gottes, egal ob gesund oder krank, ob leistungsstark oder auf fremde Hilfe angewiesen.

ziert fühlen. Sie sehen sich nicht mehr als aktiven Teil des Teams auf dem Spielfeld, sondern eher passiv zuschauend auf der Ersatzbank. Sie glauben nicht mehr, etwas Wertvolles zu Gottes Plan beitragen zu können. Diese Reaktion auf Schwäche darf kritisch hinterfragt werden! Denn wir verbinden unseren Platz in Gottes Mannschaft oft mit Leistung oder einem aktiven Dienst. Dies ist verständlich, leben wir doch in einer von Leistung geprägten Gesellschaft.

Wer beeinträchtigt ist, hat allgemein Probleme in unserer Leistungsgesellschaft zu bestehen, denn diese lebt vom indi-

viduellen Einsatz ihrer Bürgerinnen und Bürger. Bricht die Leistungsfähigkeit eines Menschen ein, scheint das unmittelbaren Einfluss auf dessen gesellschaftliche Stellung zu haben. Ich bin nun über ein Jahr arbeitslos, da ich meinem Beruf als Pastor nicht länger gerecht werden konnte. Das IV-Prozedere erlebe ich mühsam und belastend. Die Anmeldung erfolgte im Juni 2023 und ich habe mich auch schon wie ein Aussätziger gefühlt, abgelehnt, von unserer Gesellschaft vergessen oder sogar verstossen.

Allerdings bleiben wir auch trotz Einschränkungen Teil des Teams! Wir sind geliebte Kinder Gottes, egal ob gesund oder krank, ob leistungsstark oder auf fremde Hilfe angewiesen. Gott hat jedem Menschen die Fähigkeit gegeben, mit ihm in Verbindung zu treten. Und mit dieser Verbindung zum himmlischen Vater hat jedes Gotteskind eine wertvolle Rolle in Gottes Familie – auch du und ich! Diese Wahrheit findet sich immer wieder auf den Seiten der Bibel. Nachdem etwa der Verfasser des Hebräerbriefes diverse bewundernswerte Vorbilder des Glaubens aufgezählt hat, folgen einige Zeilen über die Qualen und Leiden damaliger Märtyrer, «Menschen, zu schade für diese Welt» (Hebräer 11,36–38 HFA). Dass sie trotz allem weiterhin treu zu Gott gestanden sind, beschämt und ermutigt mich zu gleich.

Sie alle haben Gott vertraut, deshalb hat er sie als Vorbilder für uns hingestellt. Und doch erfüllte sich Gottes Zusage zu ihren Lebzeiten noch nicht. Denn Gott hatte

einen besseren Plan: Sie sollten mit uns zusammen ans Ziel kommen.
Hebräer 11,39–40 HFA

Die Bibel macht deutlich, dass leidende Christen alleine durch ihr Festhalten an Gott zu leuchtenden Vorbildern werden. Es scheint also eine grosse Chance, auch in Krankheit und Behinderung darauf zu vertrauen, dass Gott es gut meint!

Während ich bis vor Kurzem davon ausgegangen bin, dass sich alles Leid wegbeten oder überwinden lässt, weiss ich jetzt aus eigener Erfahrung, dass «denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen» (Römer 8,28). Gott kann es sich erlauben, unsere Körper zu schwächen, damit wir an anderen Stellen heil werden und hell leuchten können. Das erlebte auch der berühmte Apostel Paulus: Er litt unter einem Dorn im Fleisch, der ihn weder von Gott trennte noch daran hinderte, Gott zu dienen – obwohl dieses Leiden sein Leben erheblich erschwert haben muss. Um was es sich genau handelte, wird von Theologen unterschiedlich interpretiert: Die einen glauben, dass es sich um eine chronische Krankheit handelte, andere gehen davon aus, dass es die Folgen seiner Entbehrungen und der brutalen Miss-handlungen waren, denen er ausgeliefert war (2. Korinther 11,23–33).

Der Ursprung von Paulus' Leiden spielt bei der Betrachtung seines Umgangs damit jedoch eine untergeordnete Rolle. Er beschreibt, dass er nach einem Prozess des Betens und wahrscheinlich auch des Fastens seine Situation akzeptiert habe und sogar einen Gewinn daraus ziehe: Dreimal habe ich zum Herrn gebetet, dass

er mich davon befreie. Jedes Mal sagte er: «Meine Gnade ist alles, was du brauchst. Meine Kraft zeigt sich in deiner Schwäche.» 2. Korinther 12,8–9 NLB Und nun bin ich zufrieden mit meiner Schwäche, damit die Kraft von Christus durch mich wirken kann.

Die Bibel macht deutlich, dass leidende Christen alleine durch ihr Festhalten an Gott zu leuchtenden Vorbildern werden. Es scheint also eine grosse Chance, auch in Krankheit und Behinderung darauf zu vertrauen, dass Gott es gut meint!

Diese Worte konnte ich nie wirklich erfassen, denn ich habe mich selbst immer als stark erlebt. Aber jetzt, in meiner Schwäche, finden sie ihren Weg in mein Innerstes. Meine Sicht auf Krankheit und Leid hat sich grundlegend verändert, weil ich direkt davon betroffen bin. Ich sehe es nicht mehr als ein notwendiges Übel, das man mit ein paar passenden Bibelstellen rasch abhandeln muss. Die letzten Jahre habe ich gelernt, dass Gottes Liebe, sein Segen und seine Nähe nicht nur in Gesundheit und Wohlstand zu finden sind. Ich erlebe Gott mitten im Sturm als mächtigen Fels und Segensbringer. Dadurch wurde mir bewusst, dass es im christlichen Glauben einen Unterschied zwischen Hören und Erleben gibt: Was ich höre, kann ich glauben. Was ich erlebe, kann mich verändern.

Heute sehe ich mein Fatigue als ein effektives Werkzeug in Gottes Hand: Durch meine Schwachheit lehrt er mich, auf seine Stärke zu bauen. Trotzdem glaube ich weiterhin, dass Gott jeden Menschen heilen wird – es ist nur eine Frage der Zeit. Doch während ich zu Beginn meiner Krankheit vorwiegend mit möglichst rascher Genesung beschäftigt war, liegt mein Fokus heute mehr darauf, einen gesunden Weg in meiner Situation zu finden. Meine erste Priorität ist nicht mehr die Heilung, sondern meine Verbindung zu Gott. Mein Zustand soll mich näher ans Vaterherz Gottes bringen, nicht weiter von ihm weg.



Reto Kaltbrunner war Pastor, bis er von chronischer Müdigkeit gezwungen wurde, sein Leben zu überdenken. Er ist Autor von «Mit ganzer Kraft schwach – Gottes Stärke und unser Glaube, wenn Heilung ausbleibt» und lebt mit seiner Frau Corinne und den gemeinsamen vier Söhnen in der Region St. Gallen.

Glauben, wenn (fast) nichts mehr geht

MIT BEATRIX WELTE SPRACH MARKUS ZUBERBÜHLER



Beatrix Welte bei ihrem allmorgendlichen Ritual

Vielen Dank Beatrix, dass du uns einen Einblick in dein Leben und Glauben gibst. Du bist an Long Covid erkrankt und hast darin viel Leid erfahren. Wie sah dein Leben vor der Erkrankung aus und wie sieht dein Alltag heute aus?

Vor meiner Erkrankung war ich eine sehr aktive Person, beruflich wie privat. Ich bin verheiratet und habe einen mittlerweile 20-jährigen Sohn. Während 13 Jahren habe ich ein Unternehmen geleitet. 2017 habe ich mich entschieden, etwas Neues zu wagen und habe mich zur Erwachsenenbildnerin weiterbilden lassen mit dem Ziel, Nothilfekurse anzubieten. Im 2019 startete ich mit der Akquisition von Kunden und meine Agenda begann sich zu füllen. Neben dem Beruf war ich unter anderem ein aktives Mitglied der reformierten Kirche in Gossau ZH. Ich habe mich in verschiedenen Diensten enga-

giert und war zum Beispiel im Kernteam des Alphalive-Kurses.

Dann kam die Corona-Pandemie, die für mich wie für andere Anbietende von Kursen und Weiterbildungen quasi ein Berufsverbot bedeutete. Auf einen Schlag habe ich alle Aufträge verloren. Im Oktober 2020 bin ich dann selbst an Covid erkrankt. Daraus folgten eine Lungenentzündung und eine längere Zeit in Quarantäne. Trotz Erschöpfung dachte ich aber, dass dies bald einmal wieder besser werde. So nahm ich die Aufgabe an, in der Kirchgemeinde die Findungskommission für fünf neue Mitglieder der Kirchengemeinde zu leiten. Diese Aufgabe konnte ich erfolgreich zu Ende führen. Ich engagierte mich auch in der Gassenarbeit von Schwester Ariane in Zürich, weil ich ein Herz für Menschen am Rande der Gesellschaft habe. Ich wurde dann aber immer kränker und musste die Arbeit auf der Gasse wieder aufgeben.

Wie hat dein Umfeld auf deine Erkrankung reagiert?

Viele Leute in meinem Umfeld waren sehr erschrocken und konnten es anfänglich kaum glauben. Aber grundsätzlich hatten die Meisten Verständnis. Andere erlebten dies sicher anders. Dennoch gab es Freunde, die sich nach und nach zurückgezogen haben. Irgendwann fragten sie nicht mehr nach. Im Vergleich zur Zeit vor Ausbruch meiner Krankheit kann ich heute höchstens noch 5% der Aktivitäten wahrnehmen bzw. Beziehungen pflegen. Also eigentlich fast nichts mehr.

Hat sich dein Glaube durch diese Leidensgeschichte verändert?

Mein Glaube an Gott hat sich nicht verändert. Am Anfang meiner Erkrankung

war mir die Beziehung zu Gott besonders wichtig. Als ich während der Pandemie mit Atemnot zu Hause in meinem Bett lag, fand ich die Gewissheit, dass ich nicht erstickten werde. Ich fühlte mich von Gott nie verlassen und erlebte seine Hilfe auch durch Ärzte und Fachleute. Lange hielt ich daran fest, dass Gott mich heilen wird, musste aber eines Tages akzeptieren, was möglich ist und was nicht.

Was hat sich durch deine Erkrankung in Bezug auf deine Kirche geändert?

Am Anfang besuchte ich noch Gottesdienste, merkte aber schnell, dass mich dies völlig überfordert. Auch Livestreams sind zu anstrengend. Mein Nervensystem kommt in Aufruhr, und ich kann das Gehörte nicht verknüpfen. Einmal verfolgte ich einen besonderen Gottesdienst online und sah viele bekannte Menschen. Das war emotional sehr belastend, da ich mich zwar noch zu dieser Kirche zähle, aber kaum mehr Kontakte habe. Die persönliche Bibellese ist kaum möglich, da ich mir nichts merken kann und schnell überfordert bin.

Was kann die Kirche bzw. was können wir tun, um dich und deine Leidensgenoss/innen zu unterstützen und so gut wie möglich einzubeziehen?

Aktiv nachzufragen ist wichtig – auch wenn manchmal lange keine Antwort kommt. Der Alltag ist oft so fordernd, und jeder Tag bringt neue Herausforderungen. Regelmässige Kontaktversuche und kleine Angebote, wie ein halbstündiger Kaffee, können irgendwann passen und würden mir viel bedeuten. Auch Seelsorge per Zoom oder eine Art «Minuten-seelsorge», wie sie Schwester Ariane anbietet, wären hilfreiche Möglichkeiten.

Beziehungen erhalten – Einsamkeit bekämpfen

VON HANNAH (NAME DER REDAKTION BEKANNT), SELBER SCHWER AN ME/CFS ERKRANKT

Viele von Long Covid und ME/CFS Betroffene sind chronisch krank und oft nur noch eingeschränkt oder gar nicht mehr in der Lage, Beziehungen zu pflegen und die Kirche zu besuchen. Dies betrifft auch andere schwer Erkrankte und Menschen mit Behinderungen. Wir Menschen sind existenziell auf Beziehungen angewiesen. Isolation und Einsamkeit belasten uns psychisch und körperlich. Wegen fehlenden Alltagsbegegnungen und weil die Lebensrealitäten zwischen Gesunden und Kranken auseinanderklaffen, gehen Beziehungen zusehends verloren. Wenn wir Menschen mit schweren Krankheiten und tiefem Leid begegnen, führt dies fast immer zu Überforderung auf beiden Seiten. Trotz grossem Mitgefühl ist dies schmerzhaft und kann lähmend wirken. Es lässt Aussenstehende und auch Betroffene verstummen und kann zu Kontaktabbrüchen und schliesslich zu Einsamkeit führen.

Was können wir tun, um Beziehungen aufrecht zu erhalten und Betroffenen zu ermöglichen, weiterhin Teil der Kirche zu sein?

Lasst uns kreative Möglichkeiten der Begegnung finden!

Ganz wichtig, bevor du aktiv wirst: Frage bei der erkrankten Person vorher nach! Was möchtest du? Was ist dir möglich? Wann, an welchen Tagen, zu welchen Uhrzeiten, ist dir was möglich? Wo sind deine Grenzen? Wo benötigst du Hilfe? Was würde dich freuen? Hast du genügend Kraft für Besuche, wenn ja wie lange? Kannst du telefonieren? Oftmals sind Betroffene zu schwach und müssen sich schützen. Viele können

kaum mehr sprechen. Zuhören ist anstrengend und/oder sie sind nur noch fähig, ganz kurze Texte in grosser Schrift zu lesen. Deshalb müssen wir unsere Angebote anpassen und dürfen nicht gekränkt sein, wenn der geschwächte Mensch Hilfe ablehnt.

Ideen für die Beziehungspflege

- Kurze Besuche, die vorher abgemacht wurden.
- Regelmässige kurze Telefonanrufe.
- WhatsApp-Nachrichten, Postkarten oder Briefe mit Bibelversen, Ermutigungen, prophetischen Worten, Trost, kurzen Gebeten etc. schicken. Wichtig: Auf Nachrichten von Betroffenen immer antworten.
- Gib mit Fotos Anteil an deinem Alltag und an Ferienerlebnissen.
- Falls kein Dank zurückkommt: nicht persönlich nehmen. Höchstwahrscheinlich fehlt die Kraft dazu.
- Einen kleinen Blumenstrauß oder sonst einen kleinen Gruss aus der Natur senden.
- Falls es keinen Livestream von der Predigt gibt oder die Kraft fehlt, einem Livestream zu folgen: Teile mit, was dich am Sonntag im Gottesdienst berührt und bewegt hat.
- Im Hauskreis und in Gebetsgruppen regelmässig beten und dies die Erkrankten wissen lassen. Nach Gebetsanliegen fragen und ermutigende prophetische Eindrücke weitergeben.
- Auf Wunsch: Krankensalbung, Abendmahl zu Hause
- Nachfragen, ob praktische Hilfe erwünscht ist: Einkaufen, etwas kochen, Hilfe im Haushalt, Telefonate, administrative Arbeiten erledigen usw.

Es ist wichtig, in Begegnungen mit den Erkrankten sehr behutsam mit Worten umzugehen, denn unbedachte Aussagen können tief verletzen. Schuldzuweisungen oder der Verdacht auf verborgene Sünden helfen nicht weiter und setzen zusätzlich unter Druck. Auch kritische Fragen nach dem persönlichen Glaubensleben oder dem Mass des Vertrauens zu Gott können mehr Schaden anrichten als Trost spenden. Kranke Menschen durchlaufen oft unterschiedliche Phasen – von tiefem Gottvertrauen bis hin zum verzweiferten Schrei: «Gott, wo bist du?» Diese Prozesse sind normal und finden sich auch in der Bibel wieder, selbst bei Jesus. Zeiten der Verzweiflung und das Gefühl der Gottverlassenheit gehören zum Glaubensleben dazu.

Die Bibel spricht von Heilung in Christus, und dennoch erleben wir in dieser Welt weiterhin Krankheit, Not, Ungerechtigkeit und Leid. Diese Spannung zwischen göttlicher Verheissung und irdischer Realität gilt es im Vertrauen auf einen grossen Gott auszuhalten und in Liebe zu gestalten. Übertriebene Heilsversprechen führen dabei nicht weiter. Oft braucht es vor allem Trost, Fürbitte, geteilte Hoffnung und das Wissen, mitgetragen und nicht allein zu sein.

«Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan!» Mt. 25,40

Herzlichen Dank seid ihr mit uns unterwegs!

Hannah –

stellvertretend für unzählige Betroffene

Junge/r WG-Partner oder Partnerin gesucht! Mit (oder ohne) Beeinträchtigung

Ich (männlich, Jg. 1999) suche eine Wohnpartnerin oder einen Wohnpartner für eine neue 3.5 Zimmer-Wohnung im Spiegel b. Bern. Ich werde dort erstmals selbständig aber betreut wohnen und suche noch einen oder eine WG-PartnerIn.

Da ich morgens früh zur Arbeit gehe, möchte ich mit jemandem wohnen, der oder die auch eine Tagesstruktur hat.

Ich brauche punktuell Unterstützung, z.B. fürs Kochen, im Haushalt oder abends ...

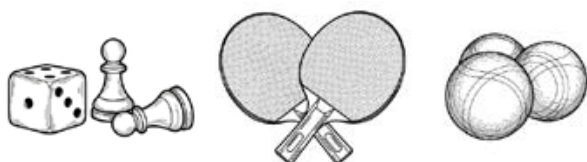
Unterstützung ist garantiert beim Beantragen von Assistenzbeiträgen bei der IV und beim Kanton.

In meiner Freizeit - wenn ich nicht gerade schwimme oder Fussball spiele - mache ich sehr gerne Quiz und Gesellschaftsspiele, „Töggeli“ oder spiele Ping Pong oder im Garten Boccia. Zeitpunkt ist dann, wenn wir soviel Zeit miteinander verbracht haben, dass wir sicher sind, dass ein gemeinsames Haushalten klappt.

Melde Dich, falls Du interessiert und NichtraucherIn bist.

Gerne lerne ich Dich unverbindlich kennen.

info@assist-admin.ch - Tel. +41 79 436 74 93



Mama, ich habe im Ferienhort eine neue Freundin.

Menschen mit Behinderungen
können sich Ferien und Freizeit-
aktivitäten oft nicht leisten.

Jetzt spenden. denkanmich.ch

SRF Schweizer Radio
und Fernsehen
Die Solidaritätsstiftung
des SRF



IBAN CH44 0077 0254 8509 0200 1

Jetzt spenden
mit **TWINT!**



Seit über 25 Jahren Ihr Spezialist für:

Behinderten-Fahrzeuge und Umbauten aller Art

Unterstützung bei Abklärungen
mit STV-Ämtern, IV-Stellen
oder anderen Kostenträgerstellen

mobilcenter von **rotz**

mobilcenter von rotz gmbh
Tanneggerstrasse 5a, 8374 Dussnang
Telefon 071 977 21 19

**Profitieren Sie von
unserer Unterstützung**



Schauen Sie in unsere vielseitige Homepage: www.mobilcentergmbh.ch

Ihre Spende schenkt Perspektiven!

Schweizerische Stiftung
für das cerebral gelähmte Kind
Spenden: IBAN CH53 0900 0000 8000 0048 4
www.cerebral.ch

cerebral
Helfen verbindet

Blind, aber nicht orientierungslos

Ein Leben voller Glauben und Zuversicht

INTERVIEW MIT CHRISTOPH MARTI VON FLAVIA UBAKA



Christoph Marti bei einer seiner vielen Andachten an GuB-Anlässen

Die meisten kennen dich, da du an den Veranstaltungen die Andachten hältst, aber persönlich kennen dich nur wenige. Kannst du dich kurz vorstellen?

Ich bin 1956 geboren, wuchs in Wallisellen mit meinen Eltern und einem vier Jahre älteren Bruder auf. Ich wuchs in einem guten und fürsorglichen Elternhaus auf. Meine Frau Barbara und ich wohnen in Neuenhof, haben zwei Söhne und fünf Enkelkinder. Wir gehen in die FEG Wettlingen, wo ich auch meine letzte Stelle bis zur Pensionierung hatte.

Mit drei Jahren wurde ein Defekt der Netzhaut, Retinitis pigmentosa, diagnostiziert. Verursacht durch einen Gendefekt wird die Netzhaut allmählich zerstört. Symptome wie Röhrenblick und Nachtblindheit bestanden jedoch schon seit Geburt. Schon in der Primarschule war

ich durch meine Sehbehinderung massiv eingeschränkt. Ich hatte schon sehr Mühe, einen Text von der Wandtafel abzuschreiben. Beim Lesen sah ich bedingt durch meinen Röhrenblick vielleicht drei bis vier Buchstaben. Auch mit einer Brille konnte man nichts korrigieren. Ein Bergpanorama konnte ich nie wahrnehmen, auch an die Gesichter meiner Familie habe ich keine Erinnerung.

Vorausschauend hat mich meine Mutter mit 13 Jahren zu einer blinden Frau geschickt, um die Blindenschrift zu erlernen. An einer Privatschule in Zürich, wo ich auch wohnen konnte, absolvierte ich meine Matura, brauchte jedoch damals schon die Blindenhörbücherei. Mein Blickfeld war nur noch wie ein Trinkröhrchen und es war für mich sehr anstrengend. Fürs Theologiestudium musste ich dann auf Blindenschrift umstellen. Diese

Mit drei Jahren wurde bei mir ein Defekt der Netzhaut diagnostiziert. Auch mit einer Brille konnte man nichts korrigieren. Ein Bergpanorama konnte ich nie wahrnehmen, auch an die Gesichter meiner Familie habe ich keine Erinnerung.

Wahl des Studiums war für mich eine Berufung. Mein Motto war und ist: Ich möchte mit dem helfen, womit mir geholfen wurde. Der Glaube ist mir immer eine sehr grosse Stütze und Hilfe gewesen. Jesus hat mich durch alles durchgetragen bis heute und ich vertraue darauf, dass er es auch weiterhin tut.

Das hört sich für mich nach einer schwierigen Kindheit an.

Als Kind nimmt man das anders wahr, man kennt nichts anderes, man muss einfach funktionieren. In der Schule war es schon schwierig, ich konnte bei vielem nicht mitmachen, z.B. im Sport bei der Mannschaftsbildung war ich immer der letzte. Die Überforderung und überall kämpfen zu müssen, wurde zum Lebensthema. Es war nicht einfach, aber ich hatte ein gutes Umfeld. Meine Eltern standen zu mir, besonders meine Mutter, denn sie kümmerte sich um uns Kinder. Ich hatte auch gute Freunde, die mich zur Kinderarbeit in der FEG Wallisellen einluden. Ich fühlte mich nie ausgestossen, auch in der Jugendgruppe und später in der VBG.

Meine Frau ist im Prinzip mein Auge.
Sie beschreibt mir vieles. Aber
zwischendurch überfordert es auch
und man steht hilflos daneben.

Christoph und Barbara Marti in Rheinsberg

Wann verlierst du dein Augenlicht vollständig und wie gehst du damit um?

Das war im Alter von 20 Jahren. Zuerst nahm ich noch hell-dunkel wahr, sodass ich mich in einem Raum doch noch orientieren konnte, aber bald wurde es ganz dunkel. Fürs Theologiestudium musste ich dann auf Blindenschrift umstellen. Die sechs Punkte kann man für alle Sprachen brauchen, auch wenn sie in anderen Sprachen verschieden gedeutet werden. Die Blindenschrift gibt es seit 200 Jahren und ich bin dankbar dafür, auch dass ich damit Griechisch und Hebräisch lernen konnte.

Barbara ist im Prinzip mein Auge, ich lebe mit ihren Augen. Sie beschreibt mir vieles, auch alle Bilder, die sie von den Enkeln bekommt. Aber zwischendurch überfordert es auch und man steht oft hilflos daneben, z. B. wenn ich Streit zwischen den Enkeln schlichten möchte. Ein gewisser Schmerz ist dann da und ich bin froh, dass Gott in diesen Situationen dabei ist.

Das andere ist das Thema Lebensqualität. Wenn wir auf einen Berg gehen, alle bewundern die schöne Aussicht und staunen über die schöne Schöpfung von Gott, dann stehst du blöd daneben und hast ja keinen Genuss davon. Dann kommt das Selbstmitleid, da muss man dann gegensteuern. Dann muss ich mir immer sagen, mein Leben hat Qualität, denn Genuss muss nicht unbedingt zur Dankbarkeit und Zufriedenheit führen.

Ich bin ein Bastlertyp. Mein Büro und meine Werkstatt sind so eingerichtet, dass ich dort sehr gut alleine zurecht-



komme. Ich spiele Schlagzeug, habe ein Elektroklavier und höre gerne Musik. So versuche ich immer meine Möglichkeiten zu erweitern, kreativ Wege zu suchen. Manchmal kann es ein Vorteil sein, dass ich gar nicht visuell abgelenkt werde oder auch, dass ich gegenüber anderen Menschen gar keine Vorurteile haben kann, da ich niemanden aufgrund seines Aussehens beurteilen kann.

Wie fandest du zum Glauben und was bedeutet er dir?

Meine Familie gehörte der evangelisch reformierten Landeskirche an und wir gingen an den grösseren Feiertagen in die Kirche. Meine Eltern schickten mich in die Sonntagsschule, wo der Lehrer gläubig war. Der Glaubensanstoß kam durch die Kinderarbeit in der FEG Wallisellen. Der Glaube bedeutete mir immer viel und ich war schon als Kind fasziniert von diesem Jesus, der ein Herz für Randständige hat. Mein Lieblingsvers als Kind war: «Alle eure Sorgen werfet auf ihn, denn er sorgt für euch» 1. Petrus 5,7.

Auch wenn ich jetzt nicht geheilt bin, Jesus hat ein besonderes Auge für mich und hat einen Plan mit meinem Leben. Diese wichtige, geistliche Tatsache hilft mir immer wieder. Überall stösst man an

Grenzen und da ist es tröstlich, immer wieder Zuflucht bei Gott zu finden, der mir Wert gibt und mich bedingungslos liebt. Unser Wert hängt nicht von unserer Leistung ab. Ich habe immer noch einen Hunger, Gott näher kennenzulernen, ihn und seine Liebe tiefer zu erfassen. Seine Liebe zu mir möchte ich mit dem Herzen erfassen, ja das Herz soll durch seine Liebe erwärmt werden. Ich verbringe den ersten Teil des Morgens in meinem Büro mit einem Kaffee und meditiere über biblische Texte und dies geniesse ich sehr.

Seit wann bist du bei GuB dabei?

An den Veranstaltungen dabei bin ich seit dem Jahr 2000, aber Ruth und Ernst Bai kannte ich schon früher. Ich arbeitete Vollzeit und deshalb lag ein Engagement bei GuB nicht drin. Später wechselte ich in eine andere Gemeinde. Diese wurde dann zu klein und sie konnten mich nicht mehr finanzieren, sodass ich im Jahre 2001 arbeitslos wurde. Just in dieser Zeit fiel der Referent vom Weekend aus und ich wurde dafür angefragt. Dies war der Startschuss bei GuB, dann kam ich schon ziemlich schnell in den Vorstand.

Lieber Christoph, herzlichen Dank für den Einblick in dein Leben und Gottes Segen für deine Zukunft!

Hilfe und Hoffnung in der Not

Einsatzbericht vom Besuch bei OM Moldawien und Bruder Dima vom 21. – 27. April 2025

BERICHT VOM OM-TEAM – REDIGIERT VON MARKUS ZUBERBÜHLER

Im April 2025 reiste ein kleines Team von GuB nach Moldawien, um das von GuB seit 10 Jahren unterstützte Projekt von Bruder Dima unter Menschen mit Behinderungen vor Ort persönlich kennenzulernen. Eine Woche lang begleiteten wir Mitarbeitende von OM Moldawien und Bruder Dima, einen bemerkenswerten Mann und Tetraplegiker, der sich mit grossem Einsatz um Menschen mit Behinderungen kümmert. Auf unserer Reise wollten wir erfahren, wie die Spenden aus der Schweiz eingesetzt werden. Wir wollten konkrete Not kennenlernen und prüfen, wie unser Engagement weitergeführt werden kann. Insgesamt machten wir zehn eindrückliche Hausbesuche, begleitet durch Einheimische, die in den jeweiligen Ortskirchen mitarbeiten. Bei jedem dieser Besuche übergaben wir ein Lebensmittelpaket im Wert von rund 25 Euro, gefüllt mit Grundnahrungsmitteln und Hygieneartikeln.

Menschen in tiefer Not – und doch voller Dankbarkeit

Nach den ersten beiden Tagen in Chisinau, der Hauptstadt von Moldawien, reisten wir in das etwa 200 km südlich gelegene Cahul. Wir trafen um 10 Uhr pünktlich zur Bibelstunde von Bruder Dima ein. 40 bis 50 Personen waren im unteren Geschoss der Baptistenkirche versammelt. Die Versammlung dauerte drei Stunden. Es wurde viel gesungen und gebetet. Zwei Männer spielten abwechselnd auf ihrer Handorgel. Einer der beiden war blind. Der Pastor der Gemeinde hielt eine Predigt, verschiedene Frauen trugen ein Gedicht vor und erzählten ihre Lebensgeschichten.

Nach einem feinen Essen ging es nach dem Mittag los mit den Hausbesuchen. Zuerst trafen wir Aliona, die aufgrund ihrer CP seit 13 Jahren nur noch im Bett liegt und seither nicht mehr aus dem

mutter bisher verhindern. Ihre Geschichte zeigt, wie Armut, soziale Isolation und Menschenhandel ineinandergreifen – und wie wichtig jede Form von Unterstützung ist.



Aliona kann ihr Bett nicht mehr verlassen.

Haus kam. Ihre über 80-jährige Mutter Valentina – fast blind, aber geistig wach – kümmert sich aufopfernd um sie. Eine Nachbarin hilft bei der Pflege. Alionas Dankbarkeit und ihr Glaube berührten uns tief.

Ein Schock war der Besuch bei Lidia, die in einem verwahrlosten, baufälligen Haus lebt. Die Wände und das Dach haben Löcher. Der Holzboden ist morsch und durchgebrochen. Die Küche besteht aus einem Gaskocher auf dem Boden. Ihre Tochter arbeitet als Prostituierte in der Türkei und hat selber zwei Kinder. Die Tochter hat sie bereits für 150 Euro an Menschenhändler verkauft. Und den 14-jährigen Sohn wollte sie an Organhändler verkaufen. Dies konnte die Gross-

Auf unserer Reise wollten wir erfahren, wie die Spenden aus der Schweiz eingesetzt werden – wir wollten konkrete Not kennenlernen und prüfen, wie unser Engagement weitergeführt werden kann.

Hoffnung durch Hilfe – bewegende Einblicke

Ein besonders eindrucksvoller Besuch galt Vitali, einem 45-jährigen Mann mit Gehbehinderung, der allein in einem kleinen, einfachen Haus lebt. Seine Eltern waren Alkoholiker und haben ihn nie gefördert und sich für ihn geschämt. Seit ihrem Tod lebt er allein in dem Haus. Er bewegt sich im Haus meist auf den Knien vorwärts, versorgt sich selbst, ist gut organisiert und hilft selbst anderen in Not. Bruder Dima hatte ihm einst gesagt: «Ich helfe dir, wenn du auch bereit bist, anderen zu helfen.» Diese Haltung lebt Vitali, auch in seinen eigenen herausfordernden Umständen. Mit der Anschaffung eines Rollers konnte er sich selber ein grosses Stück Freiheit ermöglichen.



SPENDEN

Zweckgebundene Spenden für Menschen mit Behinderungen in Moldawien nehmen wir gerne auf unserem Konto IBAN CH23 0900 0000 8568 5611 9 entgegen (Vermerk «Moldawien»). Vielen herzlichen Dank! Weitere Informationen auf gub.ch



Valerian möchte gerne wieder mal nach draussen gehen.



Bruder Dima (ganz rechts) beim Bibeltreffen in der Kirche.

Alltag ohne Strom und auch ohne Hoffnung?

In einem Altbau aus Zeiten der Sowjetunion besuchten wir den 55-jährigen Vadim, der seine über 80-jährige, demente Mutter pflegt. In der Wohnung herrscht das Chaos und der Geruch macht einem das Atmen schwer. Seit der Boiler defekt ist, wäscht Vadim die Wäsche mit kaltem Wasser mit einer Art «Waschmaschine» – ebenfalls aus Sowjetzeiten. Beide trinken und haben deshalb auch immer zu wenig Geld für das Nötigste. Lebensmittel findet Vadim, wenn es sein muss, auch mal in den Abfallkübeln. Hilfe bekommen sie von der Kirche und von Bruder Dima. Demnächst ist geplant, die Wohnung aufzuräumen. Wir übergaben Dima Geld für einen neuen Boiler. Nach einer längeren Umarmung und Zusagen aus der Bibel haben wir für Vadim und seine Mutter gebetet.

Letzte Besuche in Chisinau

Zurück in Chisinau besuchten wir Valerian, der sein rechtes Bein durch Diabetes verlor. Er lebt zurückgezogen in seiner Wohnung im 3. Stock und konnte seit drei Jahren das Haus nicht mehr verlassen. Frauen von der Kirche kommen regelmässig vorbei, um seine Wohnung zu putzen. Täglich bekommt er von der Kirche eine warme Suppe. Trotz allem hat er seinen Humor nicht verloren. Er träumt davon, mit Prothesen wieder nach draussen zu gehen. An seiner linken Ferse hat er aber auch schon eine grosse Wunde, die nicht mehr zuwachsen will.

Die zehn Hausbesuche öffneten unsere Augen für eine Realität, die weit weg scheint – und uns doch unmittelbar betrifft.

Abschliessend besuchten wir noch Sergej. Er hat in einer Autowerkstatt gearbeitet. Vor 20 Jahren hat er dort Einbrecher gestellt, wurde in einen Kampf verwickelt und hat sich dabei eine starke Hirnverletzung zugezogen. Sergej war verheiratet und hat zwei Töchter und seit kurzem sogar ein Grosskind. Seine Frau und die Töchter wollten jedoch nach seinem Unfall – sehr wahrscheinlich aus Scham – nichts mehr mit ihm zu tun haben. Seit her lebt er alleine in dem Gartenhaus, das ihm sein Bruder zur Verfügung stellt. Eine Freundin seiner verstorbenen Mutter und seine Schwester besuchen ihn jede Woche und unterstützen ihn.

Besichtigung der Ferienanlage

Am vorletzten Tag konnten wir auch noch die Anlage besuchen, wo jeweils die Camps für Menschen mit Behinderungen zweimal jährlich stattfinden. Es wird viel gemeinsam gesungen, gebetet, gegessen und gelacht. Seit zehn Jahren können wir mit den uns anvertrauten Spenden diese Camps finanzieren. Die Anlage ist zwar nicht wirklich barrierefrei. Aber angesichts der Lebensumstände der Menschen, die wir in diesen Tagen besucht haben, bietet die Anlage einen sehr angenehmen Rahmen für eine erholsame Auszeit.

Fazit: Hilfe, die ankommt – und bewegt

Die zehn Hausbesuche öffneten unsere Augen für eine Realität, die weit weg scheint – und uns doch unmittelbar betrifft. Wir sahen Menschen, die mit unvorstellbaren Herausforderungen leben, ohne professionelle Pflege, ohne finanzielle Absicherung – aber mit tiefem Glauben, stillem Durchhaltewillen und berührender Dankbarkeit. Die finanzielle Hilfe aus der Schweiz kommt durch die Arbeit von Bruder Dima direkt bei den Bedürftigen an.

Gleichzeitig wurde klar: Die medizinische Versorgung und Pflege der Menschen mit Behinderungen sind oft ungenügend. Es fehlt nicht nur an Geld, sondern an ausgebildetem Personal. Wir wollen deshalb prüfen, ob wir unsere Unterstützung in die Richtung einer Verbesserung der Pflegesituation weiterentwickeln können.

Die Herausforderungen in Moldawien sind gross – aber sie sind nicht unlösbar. Und jede Hilfe zählt. Herzlichen Dank allen Spenderinnen und Spendern in der Schweiz! Durch eure Unterstützung können wir Hoffnung schenken – konkret, sichtbar und nachhaltig.

Möchtest du helfen, diese wertvolle Arbeit fortzusetzen? Dann freuen wir uns über deine Spende für die Arbeit von Bruder Dima und die Camps für Menschen mit Behinderungen in Moldawien.

Fachbroschüre «Dazugehören»

Zusammen mit dem Institut Inklusiv GmbH und Kultivierer GmbH sind wir von Glaube und Behinderung die Herausgeber der Fachbroschüre «Dazugehören», die in diesen Tagen erschienen ist. Damit wollen wir ein starkes Zeichen für gelebte Inklusion in Kirche und Gesellschaft setzen.

In den Artikeln von Simone Leuenberger, Prof. Ralph Kunz und Dr. Oliver Merz wird deutlich, warum Menschen mit Behinderung nicht am Rand, sondern mitten in der Gesellschaft und im kirchlichen Leben stehen müssen.

Neben fundierten theologischen und gesellschaftspolitischen Impulsen kommen Betroffene selbst zu Wort und geben authentische Einblicke in ihre Erfahrungen von Zugehörigkeit und Ausgrenzung. Die Broschüre verbindet kritische Analysen mit praxisnahen Ideen, liefert einen Zehn-Punkte-Plan zur Umsetzung und ermutigt, Barrieren konsequent abzubauen. Ihr Ziel ist klar: eine Kirche, in der alle willkommen sind und ihre Gaben einbringen können.

«Dazugehören» ist Inspiration, Handreichung und Aufruf zum Handeln zugleich – für Gemeinden, Verantwortliche und alle, die Kirche wirklich inklusiv gestalten wollen.

Bestellen Sie die Broschüre jetzt unter www.gub.ch zum Preis von 20.– Franken inklusive Versand. Machen auch Sie Ihre Kirche zu einem Ort, an dem wirklich alle dazugehören!



Weiterbildung «Inklusionsbotschafter/in»

Mit «Zmiztdrin» haben wir ein Projekt lanciert, um die Inklusion von Menschen mit Behinderungen in den Kirchen der Schweiz zu fördern. Mit dem Film und den Unterrichtsmaterialien, die im Mai 2024 erschienen sind, haben wir bereits einen Anfang gemacht. Das Projekt geht aber weiter!

Um dieser Bewegung noch mehr Schwung zu verleihen, planen wir mit der **Ausbildung zur/zum Inklusionsbotschafter/in** eine logische Fortsetzung des Projekts. Menschen mit und ohne Behinderungserfahrung sollen darin gestärkt werden, sich aktiv für eine inklusive Kirche einzusetzen. Die Teilnehmenden erwerben Grundlagen zu Inklusion, Theologie, Barrierenabbau und Kommunikation und werden befähigt, in ihren Gemeinden lösungsorientierte Dialoge und Prozesse anzustossen. Geplant ist ein **hybrides Programm** mit Präsenz- und Onlineeinheiten, Exkursionen, Begleitung durch Fachdozierende und einem Zertifikat zum Abschluss. Die Ausbildung soll getragen werden von mehreren Partnern (Kirchen und Werke). So soll eine Bewegung entstehen, die Teilhabe nicht nur fordert, sondern lebendig gestaltet. Bis Ende Jahr wollen wir die nötigen Grundlagen für den Projektstart legen und hoffen, die Ausbildung bis Ende 2026 erstmals anbieten zu können.



GuB ist an der EXPLO 25

Ende 2025 holen wir an der EXPLO 25 ein Stück Himmel auf die Erde. Vom 28. bis 30. Dezember lädt Campus für Christus zur nächsten EXPLO ein. Der Titel lautet «Wie im Himmel so auf Erden». Der Anlass findet in Zürich in der Swiss Life Arena statt.

Am Vormittag und an den Abenden gibt es jeweils Plenumsessions mit Musik und spannenden Referent/innen. An den Nachmittagen steht ein reiches und vielfältiges Programm mit Workshops zur Wahl, die an verschiedenen Orten in Zürich durchgeführt werden.

Und das Beste daran ist: Wir von Glaube und Behinderung sind in mehreren Formen auch dabei!

- Wir beraten und unterstützen die Organisatoren bereits im Vorfeld bei Fragen der Hindernisfreiheit.
- Wir haben angeregt, dass die Plenarveranstaltungen in Gebärdensprache übersetzt werden.
- Während den drei Tagen wird wiederum ein «Team Hindernisfrei» Teilnehmende mit Unterstützungsbedarf begleiten.
- «Barrierefrei glauben» lautet der Titel unseres Workshops, den wir an den Nachmittagen anbieten werden.
- Und schliesslich sind wir mit einem Stand vor Ort, um unser Netzwerk zu vergrössern und für unsere Arbeit zu sensibilisieren.

Sehen wir uns an der EXPLO?

Über den folgenden Link geht's zur Anmeldung: explo.ch/tickets



Fachtagung 2026

Die traditionsreiche Fachtagung von Glaube und Behinderung geht in die nächste Runde. Bei der letzten Austragung im Mai 2024 in Aarau haben wir den Titel «Dazugehören»

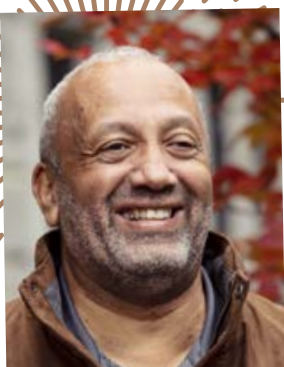
gesetzt und den Fokus auf die Inklusion von Menschen mit Behinderungen gelegt. Aufgrund der positiven Rückmeldungen aus dem Kreis der Teilnehmenden haben wir beschlossen, diesen Fokus beizubehalten und das Thema weiter zu bearbeiten.



Die nächste Fachtagung findet am **7. Mai 2026 in der Arche in Winterthur** statt. Neben dem Institut Inklusiv von Oliver Merz konnten wir weitere spannende Partnerorganisationen wie zum Beispiel die CISA (Dachverband der christlichen Sozialwerke), die Heilsarmee, TDS, ICP, die FH Zizers sowie die Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn sowie St. Gallen und das Bistum Basel gewinnen.

Der Titel der Tagung lautet: **«Glaube, der Raum schafft – Inklusion als gemeinsame Gestaltung von Spiritualität und Teilhabe»**. Die Tagung stellt die Frage, wie Kirche und soziale Institutionen gemeinsam angepasste Räume und Gefässe schaffen können, in denen Menschen mit und ohne Behinderungen aller Generationen darin ihren Glauben leben können. Als Hauptreferenten konnten wir **Prof. Dr. John Swinton** aus Schottland verpflichten. Er ist Professor für Praktische Theologie und Seelsorge und eine der wichtigsten Stimmen im Bereich der Disability Theology.

Spannende und praktische Vertiefungsseminare und Workshops werden den Tag abrunden. Es lohnt sich, den 7. Mai 2026 schon dick im Kalender anzustreichen.





AGENDA 2026

28. – 30. Dezember	Explo in Zürich
21. März	Begegnungstag und MV in Bülach
7. Mai	Fachtagung in Winterthur
9. Mai	Familiientag in Zofingen
12. – 22. Juli	Ferienreise nach Holland
19. – 26. September	Wanderwoche in Saas Grund
23. – 25. Oktober	Wochenende in Interlaken

**Details und Anmeldemöglichkeiten
auf unserer Website gub.ch**



GUB IN DEINER KIRCHE



**ZMITZT
drin**
Inklusion in der Kirche

in unseren Reihen, die eine Predigt halten können oder Moderator/innen für eine Gesprächsrunde.

Nehmen Sie mit uns Kontakt auf und laden Sie uns ein in Ihre Kirche. Denn: **Menschen mit Behinderungen sind Teil unserer Kirche.** Und wenn sie fehlen, dann fehlt uns vieles: ihre Persönlichkeit, ihre Freundschaft, ihre Gaben und ihr wertvoller Blick auf Gott und die Welt.

Es ist unser Herzensanliegen, Kirchen bzw. christliche Gemeinden in der Schweiz zu besuchen. Wir möchten sie dafür begeistern, Menschen mit Behinderung in ihrer Kirche willkommen zu heissen und jene, die noch nicht da sind, zu suchen und einzuladen. Wir zeigen gerne unseren Film Zmitztdrin oder Ausschnitte davon oder stellen unser Lehrmittel für den kirchlichen Unterricht oder die Jugendgruppe vor. Wir haben Theolog/innen



UNSER AUFTRAG

Unsere Grenzen sind bei vielen von uns sichtbar. Diese wollen wir nicht verbergen, sondern dazu stehen. Wir achten uns als wertvolle Geschöpfe und Bausteine im Reich Gottes.

Gott liebt jeden von uns ganz persönlich und hat einen Plan für unser Leben. Dies gibt uns Hoffnung, die wir mit anderen Menschen teilen wollen.

Wir leisten einen Beitrag, dass behinderte und schwache Menschen ihren Platz in der christlichen Gemeinde einnehmen und am Gemeindeleben mit ihren Gaben teilhaben können.

UNSER ANGEBOT

- Wir stehen hilfesuchenden Menschen bei und vermitteln Fachorganisationen, damit Ratsuchende spezifische Hilfe auf ihre Anliegen erhalten.
- Kirchen und Gemeinden erhalten von uns Beratung und Begleitung beim Abbau von äusseren und inneren Barrieren und bei der Förderung einer inklusiven Gemeindekultur.
- Wir gestalten Gottesdienste, Konfirmandenunterricht und Seminare, bieten Unterricht an theologischen Ausbildungsstätten an und halten Referate an verschiedenen Anlässen zu Themen rund um Behinderung und Inklusion.
- Unsere Angebote für Familien bieten Gemeinschaft unter Eltern sowie Spass und Spiel für die Kinder als Ermutigung für den oft beschwerlichen Alltag.
- Wir organisieren inklusive Reisen und Wochenenden mit geistlichen und seelsorgerlichen Angeboten für und mit Menschen mit Behinderungen.
- Alle zwei Jahre organisieren wir eine Fachtagung als Weiterbildung für Fachpersonen aus Medizin, Pflege, Therapie, Beratung und Seelsorge.
- Seit mehreren Jahren unterstützen wir christliche internationale Hilfsprojekte zugunsten von Menschen mit Behinderungen.

IMPRESSUM

Glaube und Behinderung Info 2/2025

Glaube und Behinderung
Parkweg 39
3053 Münchenbuchsee
Telefon 079 102 56 79
info@gub.ch
gub.ch

Redaktionsteam und Lektorat

Markus Zuberbühler,
Simone Leuenberger,
Lukas Bütikofer,
Flavia Ubaka

Geschäftsleitung

Markus Zuberbühler

Vorstand

Simone Leuenberger, Präsidentin
Christoph Marti, Vizepräsident
Susanne Cotti
Lukas Bütikofer
Regula Walther (Kandidatin)
Simona Büchi (Kandidatin)

Konto

Postkonto 85-685611-9
IBAN CH23 0900 0000 8568 5611 9
Glaube und Behinderung
3053 Münchenbuchsee

Layout

PS Werbung AG
psw.ch

Druck

Jordi AG Belp
jordibelp.ch

Bildnachweise

Titelbild KI
Seite 3 Heinz Walther
Seiten 4/5 Heinz Walther, Hanspeter Balmer
Seiten 8 – 11 zVg
Seite 19 zVg
Übrige Bilder Markus Zuberbühler

SPENDEN

Online-Banking

Einfach einscannen
und spenden.

